

„Gib mir ein hörendes Herz“

Christliche Kontemplation

Im Lauschen auf den Klang des Rufes die Liebe finden

Abschlussarbeit

im Rahmen der

Ausbildung zur Anleitung Christlicher Kontemplation

im Geistlichen Zentrum St. Peter

Erzdiözese Freiburg

vorgelegt von

Christine Ockenfels

Kierdorfer Feld 24

51429 Bergisch Gladbach

am

15. Oktober 2015

bei

PD Dr. theol. Simon Peng-Keller

Dr. phil. Ingeborg Peng-Keller

Vorwort

Vor einigen Monaten habe ich eine Ausbildung zur Klangmassagepraktikerin am Peter-Hess-Institut begonnen. Während einer Klangmassage werden die Klangschalen auf den Körper aufgestellt und durch ein sanftes Anschlegeln in Schwingung versetzt. So entsteht eine obertonreiche Klangschwingung, die sich auf den Körper überträgt. Durch die Körperflüssigkeit werden die physikalischen Schwingungen über die Haut durch das Körpergewebe, die Körperhöhlräume, Organe und Knochen weitergeleitet. Während mich im Seminar eine Kollegin auf diese Weise „behandelte“, kam ich in einen Zustand der Gegenwärtigkeit, in dem es keinen Raum und keine Zeit mehr gab. Alles war fraglos eins. Ich erlebte einen tiefen Frieden und Einklang mit Allem. Ähnliche Erfahrungen mache ich immer wieder, wenn ich z.B. im Garten sitze, die Augen schließe und höre: Wind, Vogel- und Kinderstimmen, fahrende Autos in der Ferne und alle möglichen weiteren Geräusche. Nach einer Weile des Hörens verschmelzen die Töne und Klänge zu einer Einheit, ich werde eins mit ihnen. Solche geschenkhaften Erlebnisse haben meine Wahrnehmung der Schöpfung und des Schöpfers, den wir Gott nennen, verändert. Damit verbunden ist für mich die Erfahrung, dass wachsende Gotteserkenntnis mit zunehmender Selbsterkenntnis einhergeht und einen persönlichen Anruf mit sich bringt.

Mit der Aufgabe, im Rahmen der Ausbildung zur Anleitung Christlicher Kontemplation, eine schriftliche Arbeit zu verfassen, stellte sich mir die Frage: Wie kann ich das, was sich mir im Hören auf den Klang erschließt, thematisch erfassen und vertiefen? In der ältesten griechischen Übersetzung der hebräisch-aramäischen Bibel heißt es: „Gott sprach zu Mose: Ich bin der Seiende.“ Mose hört die Stimme des Seienden, der ihn beim Namen ruft. Er erfährt, dass der Ort, wo er steht, heiliger Boden ist. Gott offenbart sich ihm als der Seiende, der jenseits von Zeit und Raum ewig gegenwärtig ist. Er verhüllt sein Gesicht, weil er sich fürchtet, Gott anzuschauen¹. Thomas Merton beschreibt Kontemplation als spontan ehrfürchtiges Erschauern vor der Heiligkeit des Lebens und des Seins² und als ein lebhaftes Gewahrwerden des in unserem eigenen endlichen Sein angelegten unendlichen Seins³. Zugleich ist sie auch die Antwort auf einen Ruf von Gott, der aus allem, was ist und vor allem in den Tiefen unseres Wesens spricht⁴. Mose hat eine zutiefst kontemplative Erfahrung gemacht und darin die Sendung erhalten, sein Volk in die Freiheit zu führen. Hierbei hatte das Hören eine zentrale Bedeutung, das Durchdrungenwerden vom Klang der Stimme Gottes, die doch stimmlos ist. So habe ich mein Thema für diese Arbeit gefunden. Ich möchte erkunden, wie der Mensch im Hören auf den Klang die Liebe und darin seine ewige Berufung finden kann.

1 Vgl. Exodus 3,2ff.

2 Vgl. Merton, Christliche Kontemplation 23.

3 Vgl. ebd. 25.

4 Vgl. ebd. 25f.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
Inhaltsverzeichnis.....	3
Einleitung	4
1 Das Ohr – vom Hörsinn.....	6
2 Der Schöpfer – von der göttlichen Musik.....	9
3 Der Resonanzraum – die Schöpfung	12
4 Das Leben in Christus – vom Eins-Werden.....	15
5 Das Herzensgebet – im Klang des Namens.....	18
6 Die Liebe – Integration und Sendung	21
Ausblick.....	24
Literaturverzeichnis	25

Einleitung

„Und nun sage ich zu Beginn, um das Offizium der Liebe zu begründen, dass Gott so mächtig und so groß ist, dass alle Geschöpfe in ihm sind. Und er ist so einfach und so subtil, dass er in allen Kreaturen näher und (in allen) tiefer ist, als es jedes Geschöpf von sich aus ist.“⁵

Dies ist der Anfang des Prologs der *Scala Divini Amoris*⁶, einer Stimme aus dem Mittelalter, die uns den Weg zu Gott über die sinnliche Wahrnehmung erschließt. Im Hinblick auf die im Vorwort genannte Fragestellung, wie der Mensch im Hören auf den Klang die Liebe und darin seine ewige Berufung finden kann, befasst sich diese Arbeit mit dem Klang, der in allem, was ist, mitschwingt und durch den sich der Schöpfer offenbart.

„Kontemplation ist die Wahrnehmung der Tatsache, dass das Leben und Sein in uns aus einer unsichtbaren, transzendenten und unendlich überfließenden Quelle stammen.“⁷ Christliche Kontemplation kennt die Quelle und möchte aus ihr schöpfen und leben. Im Verlauf der Arbeit soll zunächst untersucht werden, wie wesentlich der Hörsinn für den Menschen ist, um mit dieser Quelle in Kontakt zu kommen und daraus leben zu können (Kapitel 1).

Nachfolgend soll von der Musik des Schöpfers die Rede sein, die uns anrührt und einlädt, mitzuspielen im Konzert und so in Einklang mit der ganzen Schöpfung zu kommen (Kapitel 2).

Mensch und Schöpfung als Resonanzraum für den göttlichen Klang werden in den Blick genommen sowie der harmonische Gegensatz von Hören und Tun als Voraussetzung für Wachstum und Reifung des Menschen in seine Berufung hinein (Kapitel 3).

Anschließend wird das Leben in Christus, das Eins-Werden mit Ihm im Teilhaben an seiner Haltung des Hörens und Gehorchens betrachtet sowie das Spannungsfeld zwischen der Angst, sich zu verlieren, und der freudigen Hingabe ausgelotet (Kapitel 4).

Am Beispiel der Berufung der Jünger, die sich dem Ruf der Liebe öffnen konnten, soll dann veranschaulicht werden, wie der Name Jesu Christi im Herzen des Menschen diesen zum Klangkörper für die frohe Botschaft werden lässt (Kapitel 5).

Abschließend geht es um die Notwendigkeit der Selbsterkenntnis, die dem Kontemplierenden im Klang der Stille zur Aufgabe wird, indem er sich dem schmerzlichen Prozess der Klärung seines Geistes, seiner Affekte und Wünsche stellen muss, damit er seinen „Platz im Orchester des Lebens“⁸ mehr und mehr ausfüllen kann (Kapitel 6).

Der Titel dieser Arbeit enthält zugleich eine Bitte – „Gib mir ein hörendes Herz“ – und eine Verheißung – „Im Lauschen auf den Klang des Rufes die Liebe finden“. Der junge König

⁵ Peng-Keller (Hrsg.), *Scala Divini Amoris* 21.

⁶ Im weiteren Verlauf *Scala* genannt.

⁷ Merton, *Christliche Kontemplation* 23.

⁸ Schleske, *Der Klang* 393.

Salomon war weise, als er sich für seine Aufgabe ein hörendes Herz erbeten hat⁹. Denn damit hat er darum gebeten, in die Kunst der Wahrnehmung eingeführt zu werden. Kontemplativ beten und Leben heißt wahrnehmen und zulassen, was kommt sowie annehmen und sein lassen, was ist. Die Zitate aus der *Scala*, mit denen jedes Kapitel beginnt, haben unmittelbar oder mittelbar etwas mit der Wahrnehmung des Klangs zu tun, der zu unserem Herzen dringt und uns mit der Liebe Gottes erfüllt. Martin Schleske, einer der großen Geigenbauer der Gegenwart, sagt: „Der Klang des Lebens wird im Faserverlauf des menschlichen Herzens erfüllt.“¹⁰ So könnte man auch sagen: Der Klang dieser Arbeit wird im Faserverlauf der Zitate aus der *Scala* erfüllt. Die Mystik der Zitate wird durch Hinzunahme anderer Autoren aus der heutigen Zeit¹¹ erschlossen und ergänzt. Schließlich fließen immer wieder biblische Aussagen und Perikopen ein, die den Inhalt anreichern oder auskleiden sowie teilweise auch zum Brenn- bzw. Zielpunkt des jeweiligen Kapitels werden. Insgesamt wird reichhaltig wörtlich oder sinngemäß zitiert. Dies ist so gewollt, da die Frage nach dem Finden der Liebe im Lauschen auf den Klang des Rufes hauptsächlich durch eine Zusammenschau verschiedener literarischer Werke beantwortet werden soll.

Die Kapitel bauen aufeinander auf und beschreiben einen Weg, der in der vorgestellten Weise verlaufen kann und den zu gehen, einem niemand abnehmen kann. Der Mensch kann sich allenfalls verschließen. Diese Arbeit möchte dazu einladen, sich von der Liebe Gottes über die sinnliche Wahrnehmung berühren zu lassen und sich für den Klang des Rufes zu öffnen.

9 Vgl. 1 Könige 3,9.

10 Schleske, *Der Klang* 132.

11 Die Autoren der benutzten Literatur sind alle zwischen 1904 und 1970 geboren.

1 Das Ohr – vom Hörsinn

„Danach sage ich, dass es in der Erde eine wunderbare Melodie gibt, die sehr süß und angenehm zu hören ist.“¹²

Mit diesen Worten leitet die Autorin der *Scala* die Stufe des Lauschens ein und begründet ihre Aussage damit, dass aus der Erde die Metalle kommen, aus denen Kreuzzeichen und Glocken gemacht werden, die uns jeden Tag einladen, Gott zu loben.¹³ Martin Schleske bekennt: „Wenn ich den Klang einer wunderbaren Geige höre, dann besteht mein Kopf nur noch aus zwei riesig großen Ohren. So ist auch meine Suche nach Gott vor allem Hören.“¹⁴ Auch das Holz, aus dem die Geige gefertigt wird, kommt aus der Erde, denn in ihr ist es verwurzelt.

Was hat es auf sich mit der aus der Erde kommenden Melodie? Aus dem Verborgenen kommt das Wunder, das Mysterium. Und dieses Mysterium scheint sich ganz besonders durch unser Ohr zu erschließen. „Das Ohr ist der Sinn des Tiefinnerlichen, der Sinn des Geheimnisses, welcher die Welt in den Menschen hineinzutragen bestimmt ist.“¹⁵ Wenn man sich die eigenartig gewundene Bildung der Windungen und des Umfangs der Ohrmuschel anschaut, kann man darin „eine Art symbolischer Wiederholung des tiefverborgensten und geheimnisvollsten Organs des Gehörs, das heißt der Schnecke finden.“¹⁶ Der japanische Shiatsu-Lehrer Wataru Ohashi weist auf die Ähnlichkeit des Ohres mit einem Embryo hin: „Wenn Sie das Ohr anschauen, werden Sie sehen, dass es genau wie ein Embryo geformt ist, ein Grund, es für einen Mikrokosmos des ganzen Körpers zu halten“.¹⁷

Was will uns die Ähnlichkeit des Embryos mit dem Ohr sagen? Schon wenige Tage nach der Befruchtung fängt der Embryo an, Ohransätze auszubilden, während er alles andere noch durch die Mutter bezieht. Er will selber hören! Das eigentliche Hörorgan, die Cochlea, ist viereinhalb Monate nach der Befruchtung vollständig und in endgültiger Größe entwickelt. Durch die Tatsache, dass der Mensch in der Regel erst zwischen dem 17. und 21. Lebensjahr ausgewachsen ist, die Cochlea aber ihre endgültige Größe bereits 135 Tage nach der Befruchtung, also schon vor der Geburt, erreicht hat, lässt die besondere Bedeutung des Hörens erahnen.¹⁸ Wie ein Embryo und später der Säugling und das Kleinkind kein Zeiterleben¹⁹ haben,

12 Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 38.

13 Vgl. ebd. 38.

14 Schleske, *Der Klang* 19.

15 Carus in Betz, *Der Leib als sichtbare Seele* 128.

16 Carus in Berendt, *Das Dritte Ohr* 69.

17 Ohashi in Berendt, *Das Dritte Ohr* 68.

18 Vgl. Berendt, *Das Dritte Ohr* 69.

19 Natürlich erleben Säuglinge und Kleinkinder die Zeit, jedoch ganz anders als Erwachsene: Sie sind einfach da und leben. Sie denken nicht über Zeit nach. Sie gebrauchen die Zeit so, wie wir die Luft zum Atmen brauchen.

verliert sich auch im Sterbeprozess das Erleben von Zeit mehr und mehr²⁰. Auch die Funktion der Sinne wird zunehmend unbedeutend. Der letzte Sinn, der erhalten bleibt, ist der Hörsinn. „Sterbende sind hörend, hörenderweise angeschlossen an die Welt als Summe von Schwingungen [...].“²¹ Dabei hat das Hörend-Sein eine andere Qualität und Bedeutung als das aktive Hören und Erkennen. Es ist eher ein schwingungsmäßiges Anwesend-Sein, ein äußerstes Bezogen-Sein, reines Offensein. Es geht nicht mehr um das narzisstische Ego mit seinen Projektionen und Blockaden, Machtgelüsten und Statussymbolen. Der Mensch ist hier ein absolut Angewiesener und Wartender. Im Verlassen der Ich-Position, dem Sprung in die Leere und das Nichts hofft er die Fülle zu finden.²² „All das geschieht wesentlich auch auf der akustischen Ebene, weil Sterbende in diesem Medium, in dieser Ebene drin sind.“²³ Das heutige Wissen über das Hören von Embryos im Uterus, von Komapatienten und Menschen in Nahtoderfahrungen vermittelt uns zweifellos, dass Sterbende hören. Da, wo der Mensch mit seinem Bewusstsein an die Grenze zum Transzendenten gerät und sich im Übergang befindet, spricht Monika Renz von einer Eröffnung auditiver Phasen, also bei der Ich-Werdung im Uterus und im Säuglingsalter, in tiefer Regression bei Krankheit und in Krisen sowie im Sterben.²⁴ Im Zustand dieser Phasen nimmt der Mensch extrem feine Schwingungen wahr. Hierbei handelt es sich um Töne von sehr kurzer Wellenlänge und hoher Frequenz. Diese rufen ein helles Rauschen hervor. Alfred A. Tomatis nennt dies das Lebensgeräusch oder auch den Klang des Lebens. „Wie kann man dieses Lebensgeräusch wahrnehmen, diesen Uratem, der so intensiv spürbar wird, wenn die Außenwelt zum Schweigen kommt, dieses Ohrenklingen, dieses leise, gleichmäßige Rauschen, das sich nicht nach dem Rhythmus des Herzschlags, nicht nach dem Takt der Atmung richtet?“²⁵ Dazu bedarf es einer lebendigen Ruhe, die Tomatis summende Stille genannt hat, die sich als Schwingung „wie ein eindringlicher, harmonischer Gesang im pulsierenden Schweigen der Natur“²⁶ bei Nacht am besten wahrnehmen lässt. Wenn wir uns in einem solchen Zustand der Ruhe befinden, können wir dieses Geräusch vernehmen. „In der Spirale der Cochlea vernimmt das Ohr das Pulsieren des Lebens, wie wir das Rauschen hören, das aus der Muschel kommt, wenn wir das Ohr an ihre Öffnung legen.“²⁷

Ruhe, Stille – von welcher Art ist diese Stille, die unser Ohr mit dem Lebensgeräusch, mit dem Lebendigen, dem Ich-bin-da, dem Seienden, in Berührung bringt? Daniel Barenboim

20 Sterbende haben ein verzögertes Zeitempfinden sowie phasenweise zeitlose Bewusstseinszustände (vgl. hierzu Renz, Zeugnisse Sterbender 52 u. 39).

21 Renz, Hinübergehen 72.

22 Vgl. ebd. 73.

23 Ebd. 73.

24 Vgl. Ebd. 75.

25 Tomatis, Der Klang des Lebens 176.

26 Ebd. 176.

27 Ebd. 177.

konstatiert eine permanente und unlösbare Beziehung zwischen Stille und Klang²⁸. Wir brauchen die Stille, um den Klang zu vernehmen, der uns ruft, unser Leben zum Klingen zu bringen und in Einklang mit dem Sein, mit der Schöpfung zu kommen. Wir brauchen unsere Ohren, um den zu finden, der ruft. „Neigt euer Ohr mir zu und kommt zu mir, hört, dann werdet ihr leben.“ (Jesaja 55,3) Bereits im fünften Buch Mose findet sich die Anweisung: „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“ (Deuteronomium 6,4) Und am Ende des Neuen Testaments lesen wir: „Der Geist und die Braut aber sagen: Komm! Wer hört, der rufe: Komm! Wer durstig ist, der komme. Wer will, empfangen umsonst das Wasser des Lebens.“ (Offenbarung 22,17) Das Leben Jesu, sein öffentliches Wirken war eine einzige Einladung zu hören, zu kommen, das Leben in Fülle zu empfangen: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“ (Johannes 18,37) Die Wahrheit kann man hier als die in allem verborgene Existenz Gottes verstehen, der Jesus als Teil seiner selbst Mensch werden ließ und durch ihn so zu uns sprechen kann, dass wir seine Stimme mit unseren Ohren hören können. „Diese Stimme war von allem Anfang an da, [...] Sie schwebte über den Wassern, als Gott die Welt schuf: eine Stimme, ein göttlicher schöpferischer Sound.“²⁹ In diesem Sound bzw. Klang leben wir. So spricht die *Scala* „von den klingenden Glocken, die zum Gebet einladen und von den Saiteninstrumenten, die die Gottesliebe erwecken“³⁰ und den wunderbaren Klang erschließen, „den die Erde dem Metall und dem Holz verleiht.“³¹ Es ist die göttliche Musik, die wir erlauschen sollen. Im nächsten Kapitel wird es um diese göttliche Musik gehen, um die Wahrnehmung des Schöpfers im Klang aller Dinge.

28 Barenboim, Klang ist Leben 14.

29 Berendt, Das Dritte Ohr 49.

30 Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 95f.

31 Ebd. 96.

2 Der Schöpfer – von der göttlichen Musik

„Denn Gott hat so große Süße in die Instrumente gelegt zum Trost der Ohren unseres Leibes, wodurch unsere Seelen sich bereitmachen und sich anschicken, die süße Melodie, die von der sanften Liebe Gottes kommt, wahrzunehmen und zu verstehen.“³²

Die *Scala* beschreibt, wie sich der Schöpfer in den Elementen Erde, Wasser, Luft und Feuer klingend offenbaren will – durch die Stoffe, die aus der Erde kommen, das Metall und Holz, welches die daraus geschaffenen Instrumente „süße Melodie“ hervorbringen lässt. Auch das Wasser erzeugt Klänge verschiedenster Art. Ein ruhiger Bach klingt sanft, während „die Wellen des Meeres, wenn sie schlagen, großen Klang erzeugen.“³³ Und „alle die Klänge, die wir hören, sind zunächst in der Luft und durch die Luft gelangen sie zu unseren Ohren.“³⁴ Auch im Feuer gibt es „große Süße und eine Gesangs- und Klangmelodie.“³⁵ Die *Scala* bezieht sich hier auf das Pfingstereignis: „Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen, wie von Feuer; die sich verteilten; auf einen jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt.“ (Apostelgeschichte 2,1–4) Der gewaltige Klang der Luft und des Feuers versetzt die Jünger in einen Rausch der Sinne und entzündet ihre Herzen so sehr, dass sie nicht anders können, als hinauszugehen und Gottes große Taten zu verkünden.³⁶ Die Autorin der *Scala* deutet Gott hier als Balladensänger, dessen Gesang derart betört, dass es zu einem berausenden Wechselgesang zwischen Gott, der Liebe und den Geschöpfen kommt. Und Gott „spricht nur ein einziges Wort: ‚Liebe!‘ Damit ist alles gesagt. Die Liebe und die Geschöpfe antworten: ‚Du hast uns geschaffen, um zu lieben!‘.“³⁷

Die sinnliche Erfahrung, das Wahrnehmen des Klangs der göttlichen Musik, wie es die *Scala* in der poetisch-mystischen Sprache des Mittelalters zum Ausdruck bringt, können wir heute genauso entdecken, wenn wir bereit sind, uns dafür zu öffnen. Für Martin Schleske sind „der Glaube an Gott und das Leben im Klang“ untrennbar miteinander verbunden, „es geht geradezu ineinander über. Durch die Liebe zum einen erfährt man das andere.“³⁸ Wir leben permanent im Klang und damit in Beziehung zum Schöpfer. „Der amerikanische Techniker und Physiker Itzhak Bentov spricht vom Urknall als ‚hallendem Schall‘, in dem ‚alle nur möglichen Frequenzen enthalten sind‘ – einem ‚mächtigen Klang [...] Dieser Klang erklingt in der

³² Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 38.

³³ Ebd. 40.

³⁴ Ebd. 42.

³⁵ Ebd. 43.

³⁶ Vgl. ebd. 42ff.

³⁷ Ebd. 99f.

³⁸ Schleske, *Der Klang* 55.

flexiblen ‚subjektiven Raum-Zeit‘ des Schöpfungsaktes (oder des Schöpfers des Universums) – einer Raum-Zeit, die ‚sehr weit ausgedehnt‘ ist. ‚Doch uns schlichten Sterblichen, die wir diese Vorgänge irgendwie aus der Ferne betrachten, kommt alles ganz plötzlich vor, denn wir verbringen den Großteil unserer bewussten Zeit in der objektiven Raum-Zeit. Darum scheinen wir einen Knall zu erleben, den Urknall, während der Schöpfer sich Zeit lässt [...] Nur für uns ist das Ganze auf einmal da.“³⁹ Unser „filterndes, beschränktes, Zeit und Raum missverstehendes Bewusstsein“⁴⁰ ist nicht fähig, „das Ganze“ wahrzunehmen. Berendt vermutet, dass dies der Grund dafür sein könnte, dass wir „den Logos des Johannes-Evangeliums, die über den Wassern schwebende Ur-Stimme des Schöpfers in der Genesis des Moses, [...] auf den Sekundenbruchteil eines Bang, eines Knalls [reduzieren]“⁴¹.

Der Schöpfergott als der Seiende ist von Ewigkeit her am Werk, er bleibt der Kreator, der stets Neues schafft bis zur Vollendung seiner Schöpfung⁴²:

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.“ (Offenbarung 21,1–5)

In dieser Vision hat alle Trennung ein Ende, Schöpfer und Schöpfung sind im Einklang.

Marc Chagall schuf in seinem Gemälde „Das Konzert“ ein Bild voller Akustik. Er stellt die Schöpfung als Konzert des Schöpfers dar. Flöte, Geige, Cello, Horn, Trommel, Pauke und Gesang vereinen sich – die göttliche Musik erklingt. Der Schöpfergott wird hier als Flötenspieler dargestellt⁴³, der den Ton angibt und den Klang des Universums hörbar macht. „Wie ein Musiker sich während des Spielens nicht vom Instrument trennen lässt – der Klang würde verstummen –, so lässt auch Gott sich nicht vom Leben trennen. Gott thront nicht über dem Leben, sondern er spielt mit ihm.“⁴⁴

39 Bentov, Itzhak in Berendt, Das Dritte Ohr 196.

40 Berendt, Das Dritte Ohr 196.

41 Ebd. 196.

42 Creatio continua.

43 Assoziation zum Hinduismus: Krishna, eine häufig verehrte Gottheit, wird mit einer Flöte dargestellt. Die Flöte deutet die Anziehungskraft Gottes für die Seelen an; sie ist selbst ein Symbol für die Seele, die sich von allem Geschaffenen entleeren muss, damit sie in das Konzert des Schöpfers mit den Seelen einstimmen kann (Vgl. Kämpchen, Martin (Hrsg.), Krishnas Flöte 18).

44 Schleske, Der Klang 164.



Marc Chagall: Das Konzert

Es wird deutlich, dass es eigentlich keine von der Schöpfung und damit vom Menschen getrennte „göttliche Musik“ gibt. Um bei dem Bild von Marc Chagall zu bleiben: Der tonangebende Flötenspieler rührt die Menschen an mit dem „süßen“ Klang seiner Flöte, so dass sie „sich bereitmachen und anschicken, die süße Melodie, die von der sanften Liebe Gottes kommt, wahrzunehmen“. Der Klang kommt bei ihnen an, versetzt sie in Schwingung und bringt sie in Bewegung. Was passiert, wenn der Ruf der Flöte uns erreicht, bei uns ankommt als Einladung, mitzuspielen im Konzert? Wir, die Schöpfung, müssen und können gar nicht anders, als in Resonanz zu gehen mit der „süßen Melodie“. Wir werden zum Resonanzraum und „schicken uns an“, diese Melodie zu verstehen.⁴⁵ Davon soll das nächste Kapitel etwas vermitteln.

⁴⁵ Vgl. Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 38.

3 Der Resonanzraum – die Schöpfung

„Hierauf sage ich, dass es in der Luft sehr süßen Klang zu hören gibt.“ „Und da dein Leib ein hohler und runder Gegenstand ist, ist es nicht anders möglich, als dass er erzittert und widerhallt vom Wohllaut, den er von Gott und von den Geschöpfen vernimmt.“⁴⁶

Im Bild von Marc Chagall steht der Schöpfer rechts außen. Er kommt sogar von außen in das Bild hinein. Die Raumsymbolik deutet dies als den Bereich der Zukunft. Der Klang der Flöte dringt durch die Luft zu den Menschen und findet in ihnen Resonanz. „Die Flöte versinnbildlicht den Menschen, der erst durch den Hauch des Schöpfers belebt wird und dann in Harmonie mit ihm erklingt.“⁴⁷ Monika Renz, die bereits im vorherigen Kapitel mit ihren Erfahrungen in der Begleitung von Menschen im Sterbeprozess zu Wort gekommen ist, berichtet über Herrn A., einen erklärten Atheisten. In der letzten Phase seines Sterbens, als er noch ansprechbar war, wechselte seine Befindlichkeit immer wieder zwischen Wut und Schmerzen einerseits und einem tiefen Frieden andererseits. „Tage später pendelt er, nun nicht mehr ansprechbar, nochmals zwischen diesen zwei Zuständen hin und her: Da ist einmal Stirnrunzeln, Stöhnen, ein Aufschrei, dann wieder friedliches, gesammeltes stummes Sein mit entspanntem Muskeltonus. Seine Tochter und ich sind bei ihm. In dieses Sein hinein frage ich, was ich in der Gegenübertragung empfinde: ‚Hören Sie?‘ – Stille, keine Reaktion. – ‚Sind Sie hörend?‘ – ‚Hhhh.‘ Die Tochter und ich sind bewegt. ‚Hören Sie mich?‘ frage ich näher. Keine Reaktion. ‚Hörst Du mich?‘ fragt seine Tochter. Wiederum keine Reaktion. Ich empfinde Andacht und wage deshalb die Worte: ‚Hören Sie so, als wäre alles um Sie herum Musik, Schwingung, Gott?‘ – ‚Jaaaah.‘ – Stille – Minuten später taucht Herr A. sichtlich wahrnehmbar tiefer in sein Koma ein. Er stirbt wenige Stunden später, ruhig. Hörend?“⁴⁸

Vermutlich hat Herr A. im Sterben den „süß klingenden Wohllaut“ vernommen. Nachdem er in den Zustand des friedlichen, gesammelten und stillen Seins gekommen war, konnte er die „göttliche Musik“ hören und in Resonanz gehen. Das tiefe Eintauchen in sein Koma weckt die Vorstellung von Umhüllung und Erfüllung durch die göttliche Musik, die schließlich mit dem Tod in den vollkommenden Einklang mündet.

Ob die „wunderbare Melodie“ nun aus der Erde kommt oder der „süße Klang“ sich durch die Luft vernehmen lässt, immer wird der Mensch zum Resonanzkörper für den Klang. Unser „Leib erfährt hier eine ihm bisher nicht zugesprochene spirituelle Würde und Wertschätzung. Er ist nicht das Grab der Seele, sondern ihr Klangraum.“⁴⁹ In der Scala wird der Leib als Hohlkörper

⁴⁶ Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 42 u. 44.

⁴⁷ Keilhauer, *Die Bildsprache des Hinduismus* 104.

⁴⁸ Renz, *Hinübergehen* 74.

⁴⁹ Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 100.

mit einer Viola verglichen. So „kann die göttliche Melodie im Menschen ankommen und Resonanz finden.“⁵⁰ Resonanz an sich ergibt nicht zwangsläufig einen Einklang bzw. Wohlklang. Dieser „kann nur dort entstehen, wo die Resonanzen dem Ganzen in der rechten Weise zugeordnet sind und einander dienen“⁵¹. Das Resonanzgeschehen ist „ein ständiges Wechselspiel zwischen zwei Energieformen. Während eines jeden Schwingungszyklus wechselt die Energie zweimal zwischen der potenziellen und der kinetischen Energie hin und her. Erst dieses Wechselspiel der Energien und Kräfte ruft die Schwingung und damit Schallabstrahlung des Klanges hervor. Die potenzielle Energie ist wie die Energie einer gespannten Feder. Die kinetische Energie ist die Energie der Bewegung.“⁵² Schleske überträgt dieses Wechselspiel auf das seelische Leben des Menschen, welches ebenso von inneren Kräften bestimmt ist, die der potenziellen und der kinetischen Energie einer Resonanz gleichen. Die beiden Energieformen bilden Kräftepaare.⁵³ Ein Beispiel für die Wechselwirkung zweier Kräfte ist die Resonanz „Hören und Tun“. „Das eine bringt das andere hervor – was für eine Resonanz charakteristisch ist.“⁵⁴ Ein Hören, das nicht zum Handeln führt, wird zum Intellektualismus⁵⁵, und ein Handeln ohne Hören wird zum Pragmatismus⁵⁶. „Der Pragmatismus ist eine Beleidigung unseres Verstehens. [...] Diese Haltung ist der sicherste Weg, niemals ein hörendes Herz zu erlangen.“ Umgekehrt stellt der Intellektualismus eine „Beleidigung der Tat“ dar.⁵⁷

Unsere Berufung liegt im harmonischen Gegensatz aus Hören und Tun. Was wir hören – in Gesprächen, Ansprachen, Gelesenem, Gedanken – muss erst einmal wie ein Same in uns reifen, bevor es keimen und Frucht bringen kann. Erst wenn wir das Vertrauen und die Geduld aufbringen, hörend warten zu können, werden wir wahrnehmen, wann die Zeit reif ist, zu handeln und die Frucht zu ernten. Im Leben Jesu stand das Tun immer im harmonischen Gegensatz zum Hören.⁵⁸ Ein Beispiel dafür ist sein Verhalten bei der Hochzeit in Kana. „Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ (Johannes 2,3f.) Er hört, dass der Wein ausgegangen ist. Aber hält inne und achtet darauf, wann die Zeit zum Handeln reif ist. Erst später verwandelt er das Wasser in Wein. Seine Haltung „ist von einem inneren Blickkontakt zu Gott geprägt“⁵⁹, weil er aus der Liebe des Vaters lebt. „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe.“ (Johannes 15,9) Wer in mir

50 Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 100.

51 Schleske, *Der Klang* 396.

52 Schleske, *Der Klang* 86.

53 Vgl. ebd. 87.

54 Ebd. 96f.

55 Einseitige Betonung des Verstandesmäßigen gegenüber dem Willen, dem Handeln und allen Gemüts- und Charakterwerten (Meyers Großes Taschenlexikon. Band 10, Mannheim 2001, 8. durchgesehene u. aktualisierte Auflage).

56 Alle Dinge werden zu einer Rezeptsammlung gemacht und unter dem Aspekt der Nützlichkeit und des Effektes wahrgenommen (Vgl. hierzu: Schleske, *Der Klang* 97).

57 Vgl. Schleske, *Der Klang* 97.

58 Vgl. ebd. 98.

59 Ebd.

bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht.“ (Johannes 15,5) „Ein hörendes Herz braucht diese Liebe, in der die Dinge wachsen und reifen können.“⁶⁰ Dieser Liebe vertrauen, sich hineingeben mit ganzem Herzen – dazu möchte uns der göttliche Klang verlocken. Dann kann Wachsen und Reifen in einer Leichtigkeit geschehen, die etwas Spielerisches hat. „Was Menschen ernsthaft vorkommt, ist aus der Sicht Gottes oft recht belanglos. Und was uns in Gott eher wie ein Spiel vorkommt, ist vielleicht das, was er für besonders wichtig hält. Auf jeden Fall spielt Gott im Garten seiner Schöpfung und vergnügt sich darin.“⁶¹ „Während die Seele noch mit ihrem Nein kämpft, singt der Leib [...] ‚um der Liebe willen‘.“⁶²

Im Hören auf den Ruf des Schöpfers folgen wir ihm „in seinen geheimnisvollen kosmischen Tanz hinein“⁶³. Die „Klänge von diesem Spielen und Tanzen“⁶⁴ können wir überall hören, in den einfachsten und unscheinbarsten Augenblicken – im nächtlichen Blick auf den Sternenhimmel, in den Augen glücklicher Kinder, beim Betrachten eines Sperlings, der in einer Pfütze badet, in der tiefen Empfindung von Mitleid – „in denen wir jäh erwachen können, uns alle Werte auf den Kopf gestellt werden, uns das ‚Neusein‘, die Leerheit und die Reinheit von allem aufgeht. Und das ist dann wie ein kurzes Aufblitzen des kosmischen Tanzes. Denn Welt und Zeit sind der Tanz Gottes in der Leerheit. Das Schweigen der Sphären ist die Musik eines Hochzeitsfestes. Tatsächlich sind wir mitten in diesen Tanz einbezogen, ja er ist mitten in uns im Gang, denn er ist unser Pulsschlag, ob wir das wollen oder nicht. Tatsache bleibt auf jeden Fall: Wir sind zum großen Tanz eingeladen, sollen uns selbst bewusst vergessen, unsere schreckliche Feierlichkeit ablegen und einfach ausgelassen mittanzen.“⁶⁵ Sich selbst bewusst vergessen: Was ist damit gemeint? Ein Auszug aus einem Gebet der Mystikerin Madeleine Delbr el mag uns die Richtung weisen und in das nächste Kapitel hinüberleiten:

„Herr, lehre uns den genauen Platz, den in dem endlosen Roman, der sich zwischen dir und uns abspielt, der Ball einnimmt, dieser seltsame Ball des Gehorsams. Offenbare uns das große Orchester deiner Heilspläne, worin das, was du zulässt, befremdliche Töne von sich gibt, inmitten der Heiterkeit deiner Verfügungen. Lehre uns, täglich die Art unseres Menschseins anzuziehen wie ein Ballkleid, [...] Gib, dass wir unser Dasein leben nicht wie ein Schachspiel, bei dem alles berechnet ist, [...] sondern wie ein endloses Fest, bei dem man dir immer wieder begegnet, wie einen Ball, einen Tanz in den Armen deiner Gnade, während Musik der Liebe uns allseits umfasst. Herr, komm und lade uns ein.“⁶⁶

60 Schleske, *Der Klang* 98.

61 Merton, *Christliche Kontemplation* 403.

62 Peng-Keller, *Scala* 100.

63 Merton, *Christliche Kontemplation* 403.

64 Ebd.

65 Ebd. 404.

66 Delbr el, *Leben gegen den Strom* 127.

4 Das Leben in Christus – vom Eins-Werden

„Ich bete zu Jesus Christus, er möge mir nicht gewähren, aus dieser Welt zu gehen, bevor meine Seele in diesen Wellen ertrunken ist.“⁶⁷

Es sind die Wellen der großen, unbegreiflichen Liebe, „der ‚ersten Liebe‘, mit der Gott die Welt liebt und sich in sie verliebt“, und „der ‚letzten Liebe‘, die Christus verkörpert und die sich in seiner Lebenshingabe besiegelt“.⁶⁸ Sein ganzes Leben in dieser Welt war geprägt durch das Hören auf den Vater und die Hingabe an dessen Willen. Jesus Christus war der Meister des Gehorsams. Er „war von der Demut durchdrungen, die Intentionen⁶⁹ Gottes herauszuarbeiten“.⁷⁰ Dies ist auch unsere Berufung. Wir sind eingeladen zum „Ball des Gehorsams“ und berufen zu einem Leben in Christus. In ihm sollen wir zum Einklang, zur Einheit finden: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein.“ (Johannes 17,21) „Wir alle wurden geschaffen, um unsere Identität im einen Mystischen Christus zu finden, in dem wir alle einander vervollständigen ‚zum vollkommenen Menschen, um Christus in seiner vollendeten Gestalt darzustellen‘ (Epheser 4,13).“⁷¹

Christliche Kontemplation als Gebets- und Lebenshaltung ist wohl ein Leben im Hören auf den Klang des Rufes; die Liebe aber lässt sich hier nur dann finden, wenn der Mensch diesem Ruf auch mit der damit verbundenen Konsequenz folgt. Dies zu können und zu wollen will in Freiheit entschieden sein, ist jedoch letztlich ein Geschenk der Gnade. Martin Schleske spricht in seinem Buch auf anrührende Weise vom Charisma der Stradivari: „Ihr Klang scheint den Raum vollkommen auszufüllen. Sie ist nicht aufdringlich und nimmt doch alles ein. Es gibt Geigen, die haben einen harten, aufdringlichen Ton, aber sie öffnen nichts im Menschen. Ganz anders ist diese Geige: Sie erfüllt auch im feinsten pianissimo den ganzen Raum und öffnet in ihrer eigenen Vollmacht Räume des Herzens.“⁷² Der Klang der Geige erfüllt den Raum unseres Herzens und ist ein „akustisches Sinnbild für eine um nichts weniger erfüllende Erfahrung des Glaubens: die Gnade.“ Das Wesen der Gnade ist, dass sie ein Raum ist, den man sich selbst nicht aneignen kann.⁷³ Es ist Gnade, glauben und sich dem Ruf der Liebe öffnen zu können. Wer sich öffnen kann, wird Schmerzen erleiden. Je mehr wir uns öffnen und eine Ahnung davon bekommen, wer es ist, der da ruft, umso mehr erkennen wir uns selbst. Und echte Selbsterkenntnis im Angesicht Gottes schmerzt zutiefst. Wenn die Gnade uns hineinnimmt in

⁶⁷ Peng-Keller, *Scala* 41.

⁶⁸ Ebd. 97.

⁶⁹ Schleske vergleicht das Verhältnis des Menschen zu Gott mit dem Verhältnis zwischen Komponist und Musiker. Der Musiker arbeitet die Intentionen des Komponisten heraus und macht sie hörbar. Dabei nimmt er sich selbst vollkommen zurück, weil er weiß, „dass die Ideen des Komponisten besser sind als die eigenen“. (Schleske S. 173).

⁷⁰ Schleske, *Der Klang* 176.

⁷¹ Merton, *Christliche Kontemplation* 113.

⁷² Schleske, *Der Klang* 317.

⁷³ Vgl. ebd. 317f.

die große „Welle der Liebe“ und wir uns in dieser Liebe „durch und durch erkannt“⁷⁴ wissen, nehmen wir wahr, dass wir in Selbstsucht und als Egozentriker geboren sind. Das ist die Erbsünde.⁷⁵ „Selbst in der glühenden Liebe großer Vollkommenheit kann es Unvollkommenheiten geben, ja sogar in der Sehnsucht nach Tugend und Heiligkeit. Selbst der Wunsch nach Kontemplation kann unrein sein, falls wir vergessen, dass echte Kontemplation die vollständige Zerstörung jeglicher Selbstsucht bedeutet – die reinste Armut und absolute Lauterkeit des Herzens.“⁷⁶ Wohl betet die Autorin der *Scala* deshalb zu Jesus Christus: „er möge mir nicht gewähren, aus dieser Welt zu gehen, bevor meine Seele in diesen Wellen ertrunken ist.“⁷⁷ Weil sie erkannt hat, wie egozentrisch sie ist, weiß sie um ihre Angewiesenheit auf die Gnade: „Sicher gibt es keinen Zweifel, dass meine Seele heuchlerisch lügt, wenn sie sagt, dass sie Gott nicht zu lieben vermag, aber ich sage die Wahrheit, wenn ich erkläre, dass sie Gott nicht lieben will.“⁷⁸

So ist das mit uns Menschen: Der wunderbare Klang der Liebe des Schöpfers hat uns hier und da berührt und betört und uns eine Ahnung davon gegeben, wie es sein kann, ganz und gar hineingenommen zu sein in die Einheit, eben nicht mehr getrennt zu sein. Wir haben die Liebe gekostet und die unendliche Weite und Fülle geahnt und wussten uns erkannt in unserem wahren innersten Wesen. „Dieses innerste Selbst liegt jenseits der Art von Erfahrung, die sagt: ‚Ich möchte‘, ‚ich liebe‘, ‚ich weiß‘, ‚ich spüre‘. Sie hat ihre ganz eigene Weise des Erkennens, Liebens und Erfahrens. Dass ist eine göttliche, keine menschliche Weise, eine Weise der Identität, des Einsseins, der ‚Vermählung‘.“⁷⁹ Und dann fallen wir wieder und wieder aus diesem Einssein heraus in die Getrenntheit. Es gibt nur einen Weg, die Einheit zu suchen. Hierzu sagt uns Paulus: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (Philipper 2,5–8) „Wenn wir [...] die Regungen und Einstellungen haben wollen, die Christus auf Erden hatte, dann müssen wir nicht unsere eigene Vorstellungskraft, sondern den Glauben befragen. Wir müssen den Schritt hinein in die Finsternis der inneren Entblößung gehen, von unserer Seele alle Bilder abstreifen und in uns Christus mittels seines Kreuzes Gestalt annehmen lassen.“⁸⁰ Wo Merton vom Müssen spricht, klingt das so, als ob wir es ausrichten könnten. Ja, wir müssen

74 Im ersten Brief an die Korinther schreibt Paulus: Ich zeige euch jetzt noch einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt (1 Korinther 12,31b): Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie auch ich durch und durch erkannt worden bin. (1 Korinther 13,12).

75 Vgl. Merton, *Christliche Kontemplation* 78.

76 Ebd. 78f.

77 Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 41.

78 Ebd. 23.

79 Merton, *Christliche Kontemplation* 384.

80 Ebd. 224.

schon selbst den Schritt tun. Doch können wir vertrauen, dass Christus uns seine Hand hinhält, wenn wir es wagen, „über das Wasser zu gehen“⁸¹. Er kommt von sich aus denen mit seiner Gnade entgegen, die ihn lieben. Durch unseren Glauben nimmt er in uns Gestalt an und zieht uns alle an sich, um uns in sich eins werden zu lassen.⁸² In Christus offenbart Gott sich dem Suchenden, spricht zum Hörenden und bezeugt sich durch den Liebenden. So ereignet sich erfüllte Gegenwart –gemeinsamer Klang – heilige Teilhabe.⁸³ „Das Leben in Christus ist ein Leben im Geheimnis des Kreuzes. Es ist nicht nur eine verborgene übernatürliche Teilhabe am Leben Gottes in der Ewigkeit, sondern auch eine Teilhabe an einem göttlichen Geheimnis, einer heiligen Handlung, in deren Verlauf Gott selbst in die Zeit eintritt und unter dem Mitwirken von Menschen, die seinem Ruf gefolgt sind [...] das Werk der Erlösung des Menschen vollzieht.“⁸⁴ Es vollzieht sich in Christi Sterben und Auferstehen, im Geheimnis des Kreuzes. Dazu ist Jesus Christus Mensch geworden, und er will sein Erlösungswerk durch uns Menschen fortführen, indem er in jedem Menschen wieder Mensch wird. So soll in uns „ein anderer, neuer Christus auf Erden werden“.⁸⁵ Wenn wir erleiden, was das Leben uns zu erleiden aufträgt und wenn wir bereit sind, das Unerlöste in uns und in unseren Mitmenschen in einer Haltung der Wehrlosigkeit an uns heranzulassen, kann die heilende und erlösende Kraft Christi durch uns auch zu den Menschen fließen. Christi Gnade fließt durch den hindurch, der sich öffnet für seine Liebe.⁸⁶ Der jedoch wird brennen, denn „Gott ist ein verzehrendes Feuer“. Es wird „uns läutern wie Gold und uns von der Schlacke und dem Unrat unserer selbstischen Individualität scheiden, um uns mit dieser Ganzheit vollkommenen Einsseins zu verschmelzen, die für immer sein eigenes dreieiniges Leben spiegeln wird. Solange wir es nicht zulassen, dass seine Liebe uns völlig verzehrt und uns in ihm vereint, bleibt das Gold in uns verborgen, denn es ist noch bis zur Unkenntlichkeit mit dem Gemisch aus Gestein und Schmutz vermenget, das uns voneinander trennt.“⁸⁷ Die Angst, dass dieses Feuer unser Ich verbrennt, hält uns in der Trennung, weil wir uns weigern, den Schmerz zu erleiden. Der Klang des göttlichen Feuers aber kann so beglückend sein, dass wir davon erfasst und „aus dem Gehäuse“ unserer „Angst heraustreten“ können.⁸⁸ Die Autorin der *Scala* nennt als Beispiel für die „große Gesangs- und Klangmelodie“ des Feuers das Pfingstereignis. Das Feuer entzündete die Herzen der Jünger so sehr, dass sie hinausgingen und „den Glauben an Jesus Christus den Gekreuzigten“ predigten.⁸⁹ In seinem Namen lebten und wirkten sie fortan, und sein Name lebte in ihren Herzen.

81 Vgl. Matthäus, 14,27–31.

82 Vgl. Merton, *Christliche Kontemplation* 224.

83 Vgl. Schleske, *Der Klang* 210.

84 Merton, *Christliche Kontemplation* 232f.

85 Vgl. Jalics, *Kontemplative Exerzitien* 226.

86 Vgl. ebd. 226.

87 Merton, *Christliche Kontemplation* 113.

88 Vgl. Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 99.

89 Vgl. ebd. 43.

5 Das Herzensgebet – im Klang des Namens

„Und dieser Klang brachte so sehr ihre Seelen von Sinnen. Und das Feuer entzündete so sehr ihre Herzen, dass sie sofort wie töricht und wie betrunken hinausgingen, um auf allen Plätzen von Jerusalem den Glauben an Jesus Christus den Gekreuzigten zu predigen.“⁹⁰

Im Johannesevangelium wird der Name bereits bei der Berufung der ersten Jünger erwähnt. Andreas traf seinen Bruder Simon und sagte: „Wir haben den Messias gefunden. Messias heißt übersetzt: der Gesalbte (Christus). Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen. Kephas bedeutet: Fels (Petrus).“ (Johannes 1,41f.) Die ersten Jünger waren von Anfang an tief berührt durch die Gegenwart Jesu. Sie folgten ihm und erlebten ihn als Person, die durch ihre unmittelbare und demütige Menschlichkeit Wärme und Licht in ihr Leben brachte. Durch „seine kraftspendende Ausstrahlung und seine unfassbare Liebe“⁹¹ hat Jesus Christus die Herzen der Jünger erfüllt und wurde zur Mitte ihres Lebens. Sie waren von Ihm wie in einen Bann gezogen und konnten oder wollten sich nicht damit konfrontieren, dass dieses Glück, bei Ihm zu sein, einmal so jäh enden würde. Die Gefangennahme und Verurteilung, der Kreuzweg und der Tod Jesu hat sie dann in eine bodenlose Trauer und Leere gestürzt, aus der sie erst herausfinden, als sie dem auferstandenen Jesus begegnen.⁹² „Mit der Himmelfahrt und mit Pfingsten müssen die Apostel von der menschlichen Gestalt Jesu endgültig Abschied nehmen. Der Auferstandene bleibt trotzdem gegenwärtig. [...] Er ist noch intensiver da als vorher. Der Geist Christi lebt in ihnen.“⁹³ Das Feuer dieses Geistes entzündet die Glut der Liebe in ihren Herzen. Sie können nicht anders als allen Menschen die Weisheit des Kreuzes zu verkünden⁹⁴. Jetzt, da sie vom Geist erfüllt sind, wird der Name für sie der Schlüssel zum Heil. Vor dem Hohen Rat bekennt Petrus, „erfüllt vom Heiligen Geist: [...] Wenn wir heute wegen einer guten Tat an einem kranken Menschen darüber vernommen werden, durch wen er geheilt worden ist, so sollt ihr alle und das ganze Volk Israel wissen: im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, den ihr gekreuzigt habt und den Gott von den Toten auferweckt hat.“ (Apostelgeschichte 4,8–10)

So bekam der Name Jesu Christi „in der Verkündigung und im Tun der Apostel ein besonderes Gewicht. Sie predigten und heilten die Kranken in seinem Namen.“⁹⁵ Und für alle Zeiten gilt die Verheißung Jesu: „durch die, die zum Glauben gekommen sind, werden folgende Zeichen geschehen: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben; sie werden in neuen

90 Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 43f.

91 Jalics, *Kontemplative Exerzitien* 332.

92. Vgl. ebd. 332f.

93 Ebd. 333.

94 „Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1 Korinther 1,23f.).

95 Jungclaussen, *Das Jesusgebet* 69.

Sprachen reden; [...] und die Kranken, denen sie die Hände auflegen, werden gesund werden.“ (Markus, 16,17f.) Wer glaubend den Namen ausspricht, wer dies beständig tut, weil das Feuer des Heiligen Geistes in ihm brennt, dessen Herz wird mehr und mehr „zu einem Gefäß des heiligen Namens“.⁹⁶ „Bei der Einübung des Jesusgebets hängt alles vom Geist ab“.⁹⁷ Die Aktivität des Übenden steht immer in Beziehung zum Wirken des Geistes, denn „die Anrufung des Namens antwortet auf ein Angerufen- und Berührtwerden, [...] In der Philokalia findet sich für das Zusammenspiel von Aktivität und Passivität das schöne Bild eines Harfenspielers, der die Saiten selbstvergessen zum Klingen bringt und der Melodie lauscht, die wie von Ferne kommt.“⁹⁸ So „wie die Resonanzen“ der Harfe „die Anregungen des Musikers aufnehmen und in Klang verwandeln, ist es auch mit dem Herz des Menschen: Es ist ein geheimnisvoller Resonanzboden in uns“.⁹⁹ Unser Herz ist der „Ort der Innigkeit“, nicht der des Intellekts. Es ist der „Ort der Begegnung und der Berufung“, uns gegeben als „Resonanzboden für Gott“.¹⁰⁰ „Dort haben wir Ohren des inneren Hörens.“¹⁰¹

Man könnte meinen, der Name Jesu Christi, der im Herzensgebet angerufen wird, sei ein Mantra. Vielfach wird dies auch so verstanden. Ein Mantra ist ein Klangkörper und damit ein Objekt. Der Name Jesu jedoch ist uns gegeben als Schlüssel zur Person Jesu Christi und zum christlichen Mysterium. „Christliche Kontemplation ist durch und durch personalistisch.“ Wir rühren direkt und unmittelbar an „die geheimnisvolle, unaussprechliche göttliche Person“.¹⁰² Wir werden zuerst berührt und gerufen. Unser Herz geht in Resonanz zum Klang des Rufes, und wir wiederum antworten, indem wir seinen Namen anrufen und dieser sich in Klang verwandelt, der uns durchdringt und erfüllt. Das Herzensgebet, so gelebt, wird zu einem ständigen Beziehungsgeschehen zwischen Mensch und Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen.“ (Johannes 14,6f.). Wer den Namen Jesu anruft, begibt sich in seine Gegenwart und öffnet sich für die Kraft seines Geistes. Im Herzensgebet richten wir uns auf die Person Jesu aus und treten mit ihr in Beziehung. Weil Er uns zuerst geliebt hat und uns die Gnade schenkt, Ihn zu lieben, sprechen und hören wir Seinen Namen. Wer in Liebe zu Christus entbrannt ist, hört sich auch diesen seinen Namen sagen – zumeist innerlich. Wie ein Echo hallt er in seinem Herzen wider: Jesus Christus. Der innere Raum der Stille, in dem wir das Herzensgebet pflegen, weitet sich bei beständigem Üben aus und wird erfahrbar als eine Dimension, die alles menschliche Ermessen

96 Vgl. Jungclaussen, Das Jesusgebet 70.

97 Peng-Keller, Kontemplation 77.

98 Ebd.

99 Schleske, Der Klang 193.

100 Vgl. ebd. 193f.

101 Ebd. 194.

102 Merton, Christliche Kontemplation 219.

übersteigt. „In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollt ihr zusammen mit allen Heiligen dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt. So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt.“ (Epheser 3,17–19). So entdecken wir nach und nach das Reich Gottes in uns. Jesus Christus wird „der Unfassbare und zugleich der Allgegenwärtige, der in unserer Mitte lebt.“ Eine Unmittelbarkeit zu Ihm, „die keine Form und Gestalt mehr kennt“¹⁰³, erfüllt zunehmend unser Bewusstsein und lässt uns unsere Realität wahrnehmen, wie sie ist und darin „die allumfassende, formlose Realität dessen schauen, in dem alles geschaffen wurde“¹⁰⁴. Der Name ist zum Sakrament geworden, Kontemplation zur Gegenwart Christi. Dieser Weg führt zur inneren Wahrnehmung bis hin zum Einswerden mit dem Vater in Jesus Christus.¹⁰⁵ „Nicht ein Objekt mit einem Subjekt wird vereint, sondern“ zwei Subjekte erfahren „ein affektives Einswerden“. So können wir in unseren Herzen das innerlichste Geheimnis Jesu erfahren.¹⁰⁶ „Tatsächlich hat Christus uns seine Freundschaft geschenkt, damit er auf diese Weise in unsere Herzen eingehen und in ihnen in Form der persönlichen Gegenwart wohnen kann, [...] nicht als ‚Etwas‘, sondern als ein ‚Wer‘.“¹⁰⁷

In dem Maß, wie wir Christus in unserem Herzen Raum geben, wird sich in uns ein Wandlungsprozess vollziehen. In unserem Herzen findet das innere Hören statt, das die Wandlung erst ermöglicht. In wessen Herz der Name Jesu klingt, der ruft zugleich nach dem Erbarmen des Erlösers. Als der blinde Bettler Bartimäus hörte, dass Jesus in der Menschenmenge an ihm vorbeizog, „rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!“ (Markus 10,47) Jesus hörte ihn und rief ihn zu sich. Dann stellte er die entscheidende Frage: „Was soll ich dir tun? Der Blinde antwortete: Rabbuni, ich möchte wieder sehen können. Da sagte Jesus zu ihm: Geh! Dein Glaube hat dir geholfen. Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg.“ (Markus 10,51f.) So kommt Bartimäus „zum Licht der Welt. Es reinigt ihn von den Schlacken seiner Vergangenheit. Es erleuchtet ihn. Und es lässt ihn eins werden mit dem Weg der Nachfolge.“¹⁰⁸ Im Hören auf den Klang der Stimme Jesu und seinen Ruf hat Bartimäus die Liebe gefunden. Am Ende der Erkundung des göttlichen Klangs beschreibt die *Scala*, wie denen, die nach der Liebe suchen, die Sinne vergehen, als sie von Gott berührt werden. Doch bleiben sie nicht in der Liebesekstase. „Der Weg führt [...] zurück in die Nüchternheit: zurück zu sich, zur Welt, zum Nächsten.“¹⁰⁹ Wie die Integration auf dem kontemplativen Weg geschehen kann, davon handelt das letzte Kapitel.

103 Jalics, *Kontemplative Exerziten* 333.

104 Ebd.

105 Vgl. ebd. 334.

106 Vgl. Merton, *Christliche Kontemplation* 219f.

107 Ebd. 220.

108 Peng-Keller, *Kontemplation* 85.

109 Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 101.

6 Die Liebe – Integration und Sendung

„Nun also schau auf die Welle der ersten Liebe, wie sie traf und überschwappte auf die Welle der letzten Liebe“¹¹⁰

Einmal von Christus gerufen, von „der Welle seiner ersten Liebe“ mitgerissen, sehnt sich der Mensch danach, bei Ihm zu bleiben und Ihm nachzufolgen. Der Weg der christlichen Kontemplation ist ein Weg der beständigen und entschiedenen Ausrichtung auf die liebende Gegenwart Jesu Christi. Da geht es letztlich nicht um Methoden, auch wenn diese uns eine Zeit lang in der Ausrichtung hilfreich sein können¹¹¹. In der Stille übt der Kontemplierende, sich auf den gegenwärtigen Augenblick auszurichten und wahrzunehmen, was sich zeigt. Die wunderbaren Erfahrungen des Einklangs, die ihm zuweilen zuteilwerden, „bedürfen der Erdung und Integration. Sie haben sich im spannungsreichen Alltag weltlichen Lebens zu bewähren“.¹¹² Integration geschieht hierbei u.a. durch Läuterungsprozesse, denen wir uns in der Stille aussetzen. Diese Läuterung bzw. Klärung betrifft unseren Geist, unsere Affekte und unsere Sehnsucht.¹¹³

Schon die Wüstenväter wussten um die Bedeutung der Klärung des Geistes im Hinblick auf die Gedanken und Fantasien. „Aus ihrem Kreis entstammt der Ausdruck: ‚Wie es unmöglich ist, in trübem Wasser sein Gesicht zu sehen, so kann auch die Seele nicht kontemplativ zu Gott beten, wenn sie nicht von allen fremden Gedanken geläutert ist.“¹¹⁴ Jesus Christus sagt uns: „[...] von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken.“ (Markus 7,21) Diese haben eine negative Kraft und wirken in unserem Leben und auf unser Handeln. „Sie sind Produkte des denkenden, fantasierenden und urteilenden Menschen.“¹¹⁵ Die Achtsamkeit gegenüber unseren Gedanken und Fantasien führt zu wachsender Selbsterkenntnis, denn sie sind, ebenso wie die nächtlichen Träume, ein Spiegel unserer Seele. Insofern ist der achtsame Umgang mit ihnen der Schlüssel zu Klärung des Geistes.¹¹⁶ Nicht ängstliches Aufspüren von „bösen“ Gedanken, sondern „eine heilsame Achtsamkeit auf einer wohlwollenden, nicht-wertenden Haltung gegenüber den eigenen Gedanken“ führt aus dem Kreisen um die eigenen Sorgen, Wünsche und Pläne heraus in die Gegenwart.¹¹⁷ Die auf diese Weise wahrgenommenen Gedanken fordern uns zur Unterscheidung heraus: Können sie vorbeiziehen wie Wolken oder

110 Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 41.

111 „Das Üben kann sich in methodische Zwänge verstricken, die den Geist auslöschen. Kontemplative Exerzitionen entsprechen der Freiheit des Geistes, wenn sie uns für das Wirken des Geistes öffnen und uns bewusst machen, dass alle Einübung auf das Wirken des Geistes antwortet.“ (Peng-Keller, *Kontemplation* 60).

112 Peng-Keller, *Kontemplation* 101.

113 Vgl. ebd. 89ff.

114 Ebd. 89.

115 Ebd.

116 Vgl. ebd. 90.

117 Vgl. ebd. 91f.

sind sie affektiv so stark besetzt, dass ein aktiver Umgang mit ihnen notwendig ist? Letzteres kann mit Fragen wie „Worum drehen sie sich? Wohin führen sie? Was ist das tiefere Thema, das uns gefangen hält?“ angegangen werden. Im Wahrnehmen und Erkennen unserer Gedanken können wir uns aus der Verschmelzung mit ihnen lösen.¹¹⁸

Immer wiederkehrende Gedanken weisen darauf hin, dass sie affektiv stark besetzt sind, häufig verbunden mit schmerzlichen Gefühlen oder ungelösten Konflikten, die sich in solchen Gedanken einerseits verbergen und andererseits verdeutlichen. Gerade wenn wir uns in Stille sammeln wollen, tauchen diese auf, ebenso wie unsere Anhaftungen und selbstbezogenen Leidenschaften. Was in uns der Heilung bedarf, meldet sich nun.¹¹⁹ „Wo uns die kontemplative Sammlung mit seelischem Schmerz in Berührung bringt, bildet sich augenblicklich ein dichter Nebel von Gedanken.“¹²⁰ Damit schützen wir uns vor drohender Gefahr. Auf diese Weise finden wir in der Welt unserer selbst gemachten Gedanken und Fantasien Zuflucht. Eine Versuchung der kontemplativen Übung liegt darin, die Stille zu suchen, um die Notwendigkeit eines schmerzlichen Klärungsprozesses zu verdrängen und sich stattdessen in wohligen Tagträumen zu ergehen.¹²¹ Eine andere Versuchung besteht in unserer „Tendenz zur Selbstgenügsamkeit. Man kann sich in kontemplativer Selbstgenügsamkeit einigeln, sich entsolidarisieren im Glauben, zur spirituellen Elite zu gehören.“¹²² Wer lediglich die wohlige Erfahrung sucht, wird sich vom Klang des Rufes zur Nachfolge Jesu nicht berühren lassen. Ebenso wenig wird er seine eigene Not oder die der Mitmenschen wahrnehmen. Not kann sich nur wandeln, wenn sie sich zeigen darf. In diesem Sinn hat schon Teresa von Avila darauf aufmerksam gemacht, dass ein Mensch, der in seine innere Burg einkehrt, sich darauf einstellen muss, „Ungeziefer und wilden Tieren zu begegnen, die mit ihm hineingekommen sind.“¹²³ Indem wir bewusst wahrnehmen, was sich hinter unseren Gedanken verbirgt, die damit verbundenen Affekte¹²⁴ anerkennen und sie schließlich in unser Gebet hineinnehmen, werden sie integriert. So kann sich durch den Verzicht auf das Verdrängen oder Verändern-wollen von Schmerzlichem in der Hingabe die Wandlung vollziehen.¹²⁵

Zur Läuterung unserer Sehnsucht gehört ebenfalls die Wahrnehmung der Realität, die uns mit der Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit unserer Sehnsüchte konfrontiert.¹²⁶ „Der Mensch ist ein Bündel von Wünschen. [...] Wir hungern und dürsten nach [...] Zuwendung und

118 Vgl. Peng-Keller, Kontemplation 93.

119 Vgl. ebd. 95.

120 Ebd. 96.

121 Vgl. ebd.

122 Ebd. 98.

123 Vgl. ebd.

124 Hilfreich ist die Unterscheidung von vier Affektgruppen: 1. Zorn, Groll, Empörung 2. Traurigkeit, Neid, Minderwertigkeitsgefühle, Selbstzweifel 3. Sorge und Angst 4. Diffuses Gemisch aus Zorn und Traurigkeit, Stimmung von Überdruß, Unruhe, Langeweile, Verzweiflung (Vgl. Peng-Keller, Kontemplation 99f.).

125 Vgl. Peng-Keller, Kontemplation 101f.

126 Vgl. ebd. 106.

Anerkennung, nach Wohlstand und Sicherheit, nach Genuss und Erkenntnis.“¹²⁷ Dahinter steckt die Sehnsucht nach Unendlichkeit. In der kontemplativen Sammlung haben wir die Möglichkeit, unsere Wünsche, auch die unangenehmen und peinlichen, „als Teil unserer seelischen Wirklichkeit zuzulassen und sie der läuternden Gegenwart Gottes auszusetzen.“¹²⁸ Wenn wir bedrohliche Wünsche, die nicht zu unserem Selbstbild passen, „wahrnehmen und den Schmerz und die Angst, die damit verbunden sind, zulassen können“, hat dies eine heilsame Wirkung. Auch hier braucht es wohlwollende Akzeptanz, durch die sich Unruhe legen und „Sehnsucht nach Heilung und Verwandlung aufkeimen“ kann.¹²⁹

Wer wie Bartimäus die Liebe gefunden hat, kann die Schutzmechanismen¹³⁰ aufgeben, hinter denen er bisher seine tiefste Wahrheit versteckt hat. Schutzlos geborgen in der Barmherzigkeit Jesu setzt er sich dem Läuterungsprozess aus und wird mehr und mehr Person¹³¹ im Vollsinn des Wortes: der Mensch, den Gott von Ewigkeit her gedacht hat¹³². An dem, „was durch unser Leben zum Klingen kommt“¹³³, wird Gott uns erkennen und wir uns in Ihm. Die hier gemeinte Person definiert Merton als „das spirituelle und verborgene, mit Gott vereinte Selbst“.¹³⁴ Was immer wir dann tun, wir sind Menschen geworden, die in der Nachfolge Christi ihr Leben für andere hingeben. Dazu sind wir berufen, das ist unsere Sendung¹³⁵. Darin entfaltet sich das Leben wie ein improvisiertes Konzert und findet zur Fülle, die Christus uns zugesagt hat¹³⁶. Die Läuterung des Geistes, der Affekte und der Sehnsucht schenkt uns die Freiheit, mit Offenheit und Vertrauen gegenwärtig zu sein. So werden wir fähig, zu „hören, was geschieht, und hinzugeben, was“ wir sind. Das „ist das Geheimnis unserer Berufung vom Ich zum Du“. Wir begreifen, dass „Gemeinschaft mehr bedeutet als eine Ansammlung von Individuen.“¹³⁷ In einer Gemeinschaft in diesem Sinn „geht es um den gemeinsamen Klang, der aus dem dienenden Selbstbewusstsein eines jeden Einzelnen erwächst.“¹³⁸ Das Konzert des Schöpfers und der Schöpfung wird zur „Sinfonie, zu der Gott uns beruft“ und deren Einheit darauf beruht, „dass jeder Einzelne das Recht aufgibt, zu spielen, was er will.“¹³⁹

127 Peng-Keller, Kontemplation 102.

128 Ebd. 106.

129 Vgl. ebd. 109.

130 „Da warf der Blinde seinen Mantel weg, sprang auf und lief auf Jesus zu.“ (Markus 10,50).

131 „Das Wort Person setzt sich aus den Worten *per* (=hindurch) und *sonum* (=Ton) zusammen. Der Herkunft nach heißt es also hindurchtönen“ (Schleske, Der Klang 161).

132 „In Jesus Christus hat Gott uns erwählt vor der Erschaffung der Welt.“ (Epheser 1,4).

133 Schleske, Der Klang 162.

134 Merton, Christliche Kontemplation 381.

135 „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.“ (Johannes 15,12–14).

136 „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Johannes 10,10).

137 „Das wäre bestenfalls eine Gruppe.“ (Schleske, Der Klang 392).

138 Vgl. Schleske, Der Klang 392.

139 Vgl. Schleske, Der Klang 393.

Ausblick

„[...] wenn die Seele durch den großen Wohlklang, den sie hört, aus dem Klang aller Geschöpfe, die Gott loben und sie bitten zu lieben, so sehr von Sinnen kommt, dass sie nicht sieht und nicht hört und nicht fühlt. Denn sie hat sich selbst vergessen und alles, was ist, berührt sie nur durch Gott!“¹⁴⁰

Ein Mensch, der so sprechen kann, hat sich wirklich selbst vergessen und den Anspruch aufgegeben, im Konzert des Schöpfers und der Schöpfung zu spielen, was er will. Er hat begriffen, dass er dazu berufen ist, sich hineinzugeben in die Sinfonie, und dass Sinn und Ziel seines Lebens darin besteht, Gott zu loben und zu lieben und alles, was ist und in Ewigkeit sein wird, allein durch Ihn, den Seienden zu berühren.

In den Wochen, in denen ich das Thema und die Fragestellung meiner Arbeit erkundet habe, ist in mir eine Freude an der in allem klingenden Gegenwart Gottes gewachsen und die Dankbarkeit für die Aufgabe, mich mit den Phänomenen der Schöpfung, insbesondere mit dem Klang, zu beschäftigen. Zuweilen ließ mich die unermessliche Größe und Weite des Mysteriums erschauern, und die Unmöglichkeit, diese zu fassen, machte mich ratlos. Am Ende aber bin ich versöhnt mit den Fragmenten eines jeden Kapitels und staune über ein relativ gelungenes Zusammenfließen der mystischen Erfahrung verschiedener Autoren und Autorinnen. Im Zusammenklang haben diese einen kontemplativen Lebensweg erschlossen, der sich im Lauschen auf den Klang des Rufes entfaltet und den narzisstischen Egoisten in einen Menschen verwandelt, der mit „dienendem Selbstbewusstsein“ aus der Liebe des Schöpfers und im Einklang mit der Schöpfung lebt. Auf diesem Weg wird die kontemplative Haltung selbst zur Gegenwart Gottes im eigenen Herzen, dem Raum, in dem der Name Jesu Christi widerhallt.

Die Schauspieler der Antike hatten Masken mit Schalltrichter, damit ihre Stimme durch die Maske hindurchtönen¹⁴¹ konnte. Um noch einmal Martin Schleske zu bemühen: Person bzw. Mensch werden wir durch „das, was durch unser Leben hindurch zum Klingeln kommt. Am Ende steht [...] das Wort: [...] ‚Seht, welch ein Mensch!‘“¹⁴² So möchte ich den Ausblick meiner Erkundungen mit der Bitte um Menschwerdung beschließen:

Leg mein Gesicht frei, mach mich schön.
 Wer mich entlarvt hat, wird mich finden.
 Ich hab Gesichter, mehr als zwei.
 Augen, die tasten vor im Blinden.
 Herzen aus Angst, die vor Angst vergehn.
 Leg mein Gesicht frei, mach mich schön.

Leg mein Gesicht frei, mach mich schön.
 Wer sich entlarvt sieht, wird gefunden
 und wird ganz neu sich selbst verstehn,
 wird leben, offen, unumwunden
 und nirgends hin verloren gehn.
 Leg mein Gesicht frei, mach mich schön.¹⁴³

¹⁴⁰ Peng-Keller (Hrsg.), *Scala* 45.

¹⁴¹ Vgl. Anmerkung 129.

¹⁴² Schleske, *Der Klang* 162.

¹⁴³ Huub Oosterhuis, *Du Atem meiner Lieder*, hrsg. von Cornelis Kok, Freiburg im Breisgau 2009.

Literaturverzeichnis

- DIE BIBEL Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung, Stuttgart 1980
- BARENBOIM, DANIEL: Klang ist Leben. Die Macht der Musik, München 2008
- BERENDT, JOACHIM-ERNST: Das Dritte Ohr. Vom Hören der Welt, Reinbek 1990
- BETZ, OTTO: Der Leib als sichtbare Seele, Stuttgart 1991
- DELBRËL, MADELEINE: Leben gegen den Strom. Anstöße einer konsequenten Christin, Freiburg im Breisgau 1992
- JALICS, FRANZ: Kontemplative Exerzitien. Eine Einführung in die kontemplative Lebenshaltung und in das Jesusgebet, Würzburg 2008, 11. Auflage
- JUNGCLAUSSEN, EMMANUEL (HRSG.): Das Jesusgebet, Regensburg 2014, 9. Auflage
- KÄMPCHEN, MARTIN (HRSG.) Krishnas Flöte. Religiöse Liebeslyrik aus Indien. Texte zum Nachdenken. Band 752, Freiburg im Breisgau 1979
- KEILHAUER, ANNELIESE U. PETER: Die Bildsprache des Hinduismus. Die indische Götterwelt und ihre Symbolik, Köln 1990, 3. Auflage
- MERTON, THOMAS: Christliche Kontemplation. Ein radikaler Weg der Gottessuche, München 2012, 2. Auflage
- PENG-KELLER, SIMON (HRSG.): Scala Divini Amoris. Stufen zur Gottesliebe. Ein mystischer Weisheitstext aus der Provence, Freiburg im Breisgau 2013
- PENG-KELLER, SIMON: Kontemplation. Einübung in ein achtsames Leben, Freiburg im Breisgau 2012
- RENZ, MONIKA Zeugnisse Sterbender. Todesnähe als Wandlung und letzte Reifung, Paderborn 2008, 4. Auflage
- RENZ, MONIKA: Hinübergehen. Was beim Sterben geschieht. Annäherungen an letzte Wahrheiten unseres Lebens, Freiburg im Breisgau 2014, 5. Auflage
- SCHLESKE, MARTIN: Der Klang. Vom unerhörten Sinn des Lebens, München 2014
- TOMATIS, ALFRED A. Der Klang des Lebens. Vorgeburtliche Kommunikation, Reinbek 1990